

Fußball, Politik, Vergemeinschaftung.

Zur Einführung

GABRIELE KLEIN/MICHAEL MEUSER

Großereignisse wie Weltmeisterschaften und kontinentale Meisterschaften wie Europameisterschaften oder der *African Cup of Nations* demonstrieren in verdichteter Form, dass in Europa, in Südamerika, in einigen afrikanischen Ländern und immer mehr auch in Asien kein anderer Sport in gleichem Maße wie der Fußball geeignet zu sein scheint, das Verhältnis des Sports zu anderen gesellschaftlichen Feldern wie Wirtschaft, Medien, Kultur und Politik zu analysieren. Fußball ist ein Mikroskop der komplexen Verflechtungen des Sozialen – und dies auf globaler, transnationaler Ebene ebenso wie im lokalen Vereins-, Freizeit- oder Schulsport. Fußball veranschaulicht das Zusammenwirken von gesellschaftlichen Makro- und Mikrostrukturen, er ist System und Situation, Struktur und Handlung, Repräsentation und Performanz – und gilt aufgrund seines geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Facettenreichtums manchen als „Realitätsmodell“.¹ Aber nicht nur als Fixierbild des Realen sondern auch als Metapher ist der Fußball beliebt wie kein anderer Sport: Ob Politiker, Journalisten, Wirtschaftsbosse, Literaten oder Wissenschaftler, sie alle benutzen gern die Begriffe des Fußballs, um Handeln von und in Gruppen zu markieren und Gemeinschaftssinn zu evozieren.

Zugleich ist der Wettkampf auf dem Fußballfeld ein Brennglas symbolischer (Macht-)Kämpfe vielfältiger Art: Als weltweit populärste Sportart ist Fußball für global agierende Wirtschaftsunternehmen als Marketinginstrument hochinteressant geworden; Künstler und Popstars sind Stammgäste auf Fußballplätzen, und Vertreter der politischen Klasse nutzen den Fußball im Kampf um die Gunst der Wähler und setzen medienwirksam ihre Verbundenheit mit dem Bangen und Hoffen der Fußballfans in Szene. Und so wollen die Auftritte in den großen Fußballarenen der Welt und auf den Fußballplätzen

1 Klaus Theweleit: *Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004.

der Republik oder die Parteinahme für eine Mannschaft von den gesellschaftlichen Machteliten und den politischen Funktionsträgern strategisch gut überlegt sein.

In diesen symbolischen Aufladungen wird Fußball zu einem ernstem Spiel, in dem stellvertretend zentrale gesellschaftliche Themen und Konflikte ihren Ausdruck finden. Fußball ist vielleicht weniger Realitätsmodell als Realität, weniger Darstellung als Aufführung, reales Spiel und spielerische Realität zugleich. Als solche ist Fußball auch ein geeignetes Medium und ein geeigneter Ort sozialer In- und Exklusion: Er gilt vielen als ein probates Mittel gesellschaftlicher Integration, aber Fußball ist auch Kristallisationspunkt sozialer Kämpfe, Austragungsort von Gewalt und Präsentationsraum für neofaschistische Gruppen. Während eines Fußballspiels können – zumindest temporär – soziale Statusunterschiede als unbedeutend erfahren werden, Fußball kann aber auch Rassismus, Nationalismus und Sexismus provozieren. Erfolgreich bestrittene Spiele eignen sich als Symbole des Aufbegehrens gegen politische Marginalisierung, wenn z.B. afrikanische Mannschaften europäische besiegen, aber auch als symbolische Bekräftigung von Überlegenheit oder sie bieten Gelegenheiten zur Inszenierung und (Re-)Aktualisierung sozialer und kultureller Differenzen, sei es im Vergleich von Nationen (Holland gegen Deutschland, England gegen Frankreich), sei es im Vergleich von Stadtteilen, wobei der eine Verein oft für das ‚Establishment‘, der andere für die ‚Underdogs‘ steht (in München Bayern vs. 1860, in Hamburg HSV vs. St. Pauli). Von gesellschaftlich benachteiligten und marginalisierten Gruppen kann Fußball als Mittel von ‚Empowerment‘ genutzt werden, z.B. von ethnischen Fußballvereinen oder wie der Frauenfußball in manchen geschlechterpädagogischen Konzepten.

Wenn sich im Fußball einerseits deutliche Muster sozialer In- und Exklusion zeigen, so gilt er andererseits als das Medium von Gemeinschaftsbildung: Gemeinschaftsgefühle und Gemeinschaftssinn evoziert der Fußball wie kaum ein anderer Sport und so legen die Eindrücke, die gerade Großveranstaltungen des Fußballs in verdichteter Form vermitteln, es nahe, Fußball unter der Perspektive der Vergemeinschaftung zu betrachten. Diese Perspektive entwickeln die in diesem Band versammelten Texte. Im Fokus steht dabei weniger die Frage, was eine Gemeinschaft ist, sondern wie sie sich bildet, über welche rituellen, medialen und diskursiven Praktiken sie sich erhält und welche soziale Funktion sie ausfüllt – vom lokalen Fanclub eines Vereins über die im Kampf miteinander verbundenen Hooligans gegnerischer Vereine bis zu den imaginären Gemeinschaften der global zerstreuten und medial miteinander verbundenen Fußballfans.

Diese „Fußball-Gemeinden“ sind aber nicht nur als Sportgemeinschaften anzusehen. Vielmehr wird in diesem Buch die These verfolgt, dass Sportgemeinschaften immer auch als politische Gemeinschaften verstanden werden

können. Die politischen Implikationen meinen dabei mehr als die Bemächtigungen des Fußballs durch die gesellschaftlichen Machteliten und die politische Klasse anlässlich von Großereignissen. Ausgehend von einem Politikbegriff, der Politik nicht nur als das kennzeichnet, was diejenigen tun, die als Politiker bezeichnet werden, oder als das, was in staatlichen Institutionen und Organisationen geschieht,² beziehen sich die politischen Dimensionen von Sportgemeinschaften auf Lebensstilmuster und alltägliche Praktiken. In diesem Sinne diagnostizieren Helmuth Berking und Sighard Neckel eine „Politik der Lebensstile“,³ insofern als Lebensstile Identitätsentwürfe und Werthaltungen implizieren, welche in Auseinandersetzung mit anderen Lebensstilen und gegen diese behauptet werden. In dieser Hinsicht sind sie ein genuin politisches Phänomen. So ist beispielsweise die Sinnwelt der Ultras, die – zumindest dem Anspruch nach – ihre gesamte Lebensführung nach Maßgabe der Regeln der Ultra-Fangemeinde organisieren und das Ultra-Sein als identitätspolitisches Statement verstehen, das gegen andere Fangruppen behauptet wird,⁴ in Begriffen der politischen Soziologie zu betrachten und ihr Lebensstil, einen Begriff von Ulrich Beck aufnehmend, als „Subpolitik“ zu bezeichnen.⁵ Auch die Lebensstilmuster, die die Medienstars der globalen Fußballwelt in Szene setzen und vermarkten, sind als politische Statements zu begreifen, indem an den Stars Charaktereigenschaften, Verhaltenskonventionen, soziale und politische Haltungen und Einstellungen vorgeführt und diskutiert werden.

Vergemeinschaftung bezeichnet Max Weber zufolge eine soziale Beziehung, die „auf subjektiv *gefühlter* (affektuellem oder traditionalem) *Zusammengehörigkeit* der Beteiligten beruht“.⁶ In Prozessen der Vergemeinschaftung entwickelt sich eine spezifische, emotional gebundene, als essentiell erlebte Solidarität und Kollektivität, die sich in traditionellen wie posttraditionalen, realen wie imaginären, lokalen wie globalen Formen von Vergemeinschaftung in verschiedenen Ausprägungen auch in der Welt des Fußballs zeigt. Der

2 Vgl. Ronald Hitzler: „Der Goffmensch. Überlegungen zu einer dramatischen Anthropologie“, in: Soziale Welt 43 (1992), S. 449-461.

3 Vgl. Helmuth Berking/Sighard Neckel: „Die Politik der Lebensstile in einem Berliner Bezirk. Zu einigen Formen nachtraditionaler Vergemeinschaftung“, in: Peter A. Berger/Stefan Hradil (Hg.), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt. Sonderband 7, Göttingen: Schwartz 1990, S. 481-500.

4 Vgl. Gunter A. Pilz: „Fußball ist unser Leben!? – Zur Soziologie und Sozialgeschichte der Fußballfankultur“, in: Holger Brandes/Harald Christa/Ralf Evers (Hg.), Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Entwürfe, Gießen: Psycho-sozial-Verlag 2006, S. 49-69.

5 Ulrich Beck: Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993.

6 Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: Mohr. 5. Aufl. 1970, S. 21 (Herv. i. O.).

Fußball ist Katalysator sowohl von institutionell verfestigten (Vereinen, Verbände) als auch von flüchtigen, „flüssigen“,⁷ bisweilen nur wenige Stunden andauernden Vergemeinschaftungsgebilden (*public viewing*). Er provoziert lokale Gemeinschaftsbildungen, die Präsenz im Stadion voraussetzen, und globale Fangemeinschaften, die vor den Bildschirmen in einer „space and time compression“⁸ von verschiedenen Orten der Welt dem Spiel folgen. Und das Spiel selbst bringt die Flüchtigkeit von Gemeinschaften hervor: Als *cultural performance* (Milton Singer) ist es ein Ereignis, dessen Aura gerade in der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit besteht. Das Erleben des Augenblicks ist von daher für die Akteure und Zuschauer gerade aufgrund der Flüchtigkeit von besonderer Bedeutung.

130 Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage von Ferdinand Tönnies' „Gemeinschaft und Gesellschaft“⁹ ist die Soziologie erneut mit der Frage befasst, welche Bedeutung dem Gemeinschaftlichen als menschlicher Gesellschaftsform in der (spät-)modernen Gesellschaft zukommt. Tönnies hat mit der begrifflichen Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft bekanntlich die These verknüpft, dass in der modernen Gesellschaft das Gemeinschaftliche einen Bedeutungsverlust zugunsten des Gesellschaftlichen erfährt. Gemeinschaft bezeichnet Tönnies zufolge einen auf der Basis persönlicher Beziehungen zustande kommenden Verband, der durch eine Exklusivität der Bindungen der Mitglieder aneinander geprägt ist. Die Bindungen sind durch eine fraglose Verankerung in der Tradition verbürgt. Der natürlichen Gegebenheit der Gemeinschaft stellt Tönnies die artifizielle Konstruiertheit der Gesellschaft gegenüber. In Verwandtschaft, Nachbarschaft, Freundschaft, Familie und Dorf sieht Tönnies das Prinzip der Gemeinschaft realisiert.

An die tradierte Lebensformen idealisierende Darstellung Tönnies' kann die rezente soziologische Diskussion über die Relevanz von Gemeinschaft in hoch individualisierten Gesellschaften nicht bruchlos anknüpfen, zumal der Gemeinschaftsbegriff auf eine problematische politische Geschichte zurückblickt. Gleichwohl hat die von Tönnies in die Soziologie eingeführte Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft in dem normativ aufgeladenen Konzept des Kommunitarismus eine Renaissance erfahren,¹⁰ vor allem in der Forderung, lokale *communities* zu stärken. Der Kommunitarismus knüpft dabei an ein tradiertes Verständnis von Gemeinschaft an und versucht auszulo-

7 Zygmunt Bauman: *Flüchtige Moderne*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003.

8 David Harvey: *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Cambridge, Oxford: Blackwell 1990.

9 Ferdinand Tönnies: *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1979.

10 Vgl. Amitai Etzioni: *Die Entdeckung des Gemeinwesens. Ansprüche, Verantwortlichkeiten und das Programm des Kommunitarismus*, Frankfurt/Main: Fischer 1993; Ders.: *Die Verantwortungsgesellschaft. Individualismus und Moral in der heutigen Demokratie*, Frankfurt/Main, New York: Campus 1997.

ten, wie die kohäsive Kraft des Gemeinschaftlichen in einer sich an Marktrationalitäten orientierenden individualisierten Gesellschaft gestärkt und tradierte Formen von Bindung revitalisiert werden können. Mancher diskursiven Überhöhung des gesellschaftlichen Wertes und Nutzens von Fanggemeinschaften scheint, wissentlich oder unwissentlich, die Kommunitarismus-These zu Grunde zu liegen.

Während das Kommunitarismus-Konzept nach der Bedeutung von Gemeinschaft für die Kohäsion des Gemeinwesens fragt, liegt der Fokus des individualisierungstheoretisch geleiteten Konzepts der posttraditionalen Vergemeinschaftung auf dem Bedürfnis des freigesetzten Individuums nach Gemeinschaft.¹¹ Dieses Bedürfnis sei in Traditionsmilieus immer weniger zu befriedigen. Gemeinschaftsbildung werde hingegen zu einem intentionalen Akt. Gesucht werde eine Gemeinschaft, die eine relative Verhaltenssicherheit bietet, die aber gleichzeitig eine relative Unabhängigkeit von sittlich-moralischen Ansprüchen erlaubt. Basis posttraditionaler Gemeinschaften sei nicht mehr eine ähnliche Lebenslage, wie sie z.B. in einem Arbeitersportverein gegeben war, sondern die Ähnlichkeit von Lebenszielen und ästhetischen Ausdrucksformen. Posttraditionale Gemeinschaften sind Interessengemeinschaften, bei denen sich Ein- und Austritt deutlich flexibler gestalten als in traditionellen Gemeinschaften. Szenen, ob des Sports oder der Popkultur, und Events als einmalige, unwiederholbare Ereignisse gelten als typische Formen einer posttraditionalen Vergemeinschaftung. *Public viewing* wäre hierfür ein gutes Beispiel.

In einer pluralisierten Gesellschaft gibt es eine Vielfalt von Fußballgemeinschaften. Wie sie sich integrieren, variiert in Abhängigkeit davon, ob die Vergemeinschaftung stärker über gemeinsame Werte oder gemeinsame Interessen vermittelt ist. Dies dürfte auch für die Stabilität des gemeinschaftlichen Gebildes von Bedeutung sein. Die langfristige Bindung eines Vereinsmitglieds an ‚seinen‘ Verein lässt sich als eine wertvermittelte, traditionale Vergemeinschaftung begreifen, die kurzlebige Gemeinschaft der anlässlich eines *public viewing* Versammelten bleibt ein fluides Gebilde, das zu existieren aufhört, wenn die Interessen sich anderweitig orientieren. Zwischen diesen Polen einer ausgeprägt traditionellen und einer extrem posttraditionalen Vergemeinschaftung liegen Fußballgemeinschaften, deren Vergemeinschaftungsmodus weniger klar zu bestimmen ist. So begreifen sich die Ultras durchaus als eine Wertegemeinschaft, die sich gegen die Kommerzialisierung des Fußballs engagiert, weisen aber eine Organisationsform auf, die sich deut-

11 Vgl. Ronald Hitzler: „Posttraditionale Vergemeinschaftung“, in: Berliner Debatte INITIAL 9 (1998), S. 81-89; Ders./Michaela Pfadenhauer: „Eine posttraditionale Gemeinschaft“, in: Frank Hillebrandt/Georg Kneer/Klaus Kraemer (Hg.), Verlust der Sicherheit, Opladen: Leske+Budrich 1998, S. 83-102.

lich von tradierten Vereinsstrukturen abgrenzt und Merkmale posttraditionaler Gemeinschaften trägt.¹²

Während in dem Konzept der posttraditionalen Gemeinschaft der Blick auf eine individualisierte Gesellschaft gerichtet ist, fokussiert der französische Soziologe Michel Maffesoli die Formen der Vergemeinschaftung in den großen Städten, jenen Orten, in denen sich Prozesse der Individualisierung und der Entstrukturierung des Sozialen am deutlichsten zeigen. Nicht zufällig sind Fußballstadien gerade in den großen Städten die neuen agonalen Repräsentationsräume der Moderne geworden. Denn im Fußballstadion bilden sich flüchtige und unbeständige, mobile Gemeinschaften, die von dem Wunsch nach einem intensiven Erleben in Gemeinschaft getragen sind und sich an unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung ausrichten. Genau in diesen Gemeinschaften sieht Michel Maffesoli adäquate Antworten auf die soziale Vereinsamung und emotionale Isolation der Menschen in einer individualisierten Gesellschaft und auf deren Leistungs- und Zukunftsorientiertheit. Maffesoli bezeichnet diese neuen Formen von Sozialität innerhalb einer vermassten Gesellschaft als Stämme oder *Tribes*.¹³ Seiner Meinung nach führen das Ausbleiben umfassender politischer Utopien und die zunehmende Brüchigkeit der Gesellschaft als einer identitätsstiftenden Einheit dazu, dass die Menschen oberflächliche, unbeständige Beziehungen leben. Sie antworten auf die soziale Dynamik, auf die bunte Vielfalt von zum Teil widersprüchlichen Identifikationsangeboten und auf die durch Medien hervorgebrachte Vielfalt der Erfahrungsmöglichkeiten in ihrem alltäglichen Leben mit einer flüchtigen Sozialität. Diese Tendenzen meint Maffesoli vor allem in den Megastädten zu finden, wo er die Herausbildung von sozialen Figurationen jenseits der Klassenschranken beobachtet. *Tribes* sind für ihn Ausdruck eines kreativen Potentials der Massen und zugleich die Antwort der Menschen auf medientechnologische Entwicklungen. Gerade die bunte Bilderwelt der Medien habe nicht, wie manche Massentheoretiker meinen, zu einer völligen Apathie der Massen geführt, sondern das Bedürfnis genährt, sich in beweglichen sozialen Konstellationen zusammenzufinden. Zugleich warnt Maffesoli davor, diesem Neotribalismus vergleichbare soziale Funktionen wie den Stämmen in oralen Kulturen zuzuschreiben: *Tribes* der Spätmoderne haben für die Mitglieder keine existentiellen Funktionen, sie bilden sich nur zu bestimmten Gelegenheiten, wie beispielsweise anlässlich eines Fußballspiels die Fans eine Anzahl von

12 Vgl. G. A. Pilz: Fußball ist unser Leben!?

13 Vgl. Michel Maffesoli: *Le Temps des Tribus. Le déclin de l'individualisme dans les sociétés de masse*, Paris: Méridiens-Klincksieck 1988; Ders.: *Au creux des apparences. Pour une éthique de l'esthétique*, Paris: Plon 1990; Ders.: *La transfiguration du politique. La tribalisation du monde*, Paris: Grasset 1992; Ders.: „The Ethic of Aesthetics“, in: *Theory, Culture & Society* 8 (1994), S. 10-20.

gemeinschaftsstiftenden Ritualen pflegen, indem sie sich entsprechend kleiden, ihre Zugehörigkeit durch Symbole in Szene setzen, sich zuvor in der Stammkneipe treffen, gemeinsam zum Stadion gehen, nebeneinander stehen hüpfen, schimpfen, schreien, jubeln und singen.

Derartige Gemeinschaften existieren im Hier und Jetzt. Sie kennen keine stabilen Ein- und Ausschlusspraktiken, sondern sind zugleich integrativ und distinktiv. Die Einzelnen leben nicht für den Erhalt der Gemeinschaft, sondern sind an der Befriedigung ihrer unmittelbaren Bedürfnisse und an dem Erleben von Intimität in und mit der Gemeinschaft interessiert.

Sind *Tribes* eher lokale Einheiten, so sind imaginäre Gemeinschaften räumlich ungebunden. Die weltweit zerstreuten Fans von Spitzenmannschaften oder die Fußballfans als Fernsehzuschauer, sie alle verbindet eine spezifische Form von Kollektivität und sie entwickeln eine Solidarität mit ihrer Mannschaft, die wenig durch die weltweit agierende Wirtschaftspolitik der Fußballfunktionäre getrübt wird. Vergemeinschaftungen im Fußball entfalten sich insofern sowohl auf der globalen wie auf der lokalen Ebene, regional und national, bei den Akteuren und den Zuschauern, in institutionellen und informellen Formen. Nicht dass im Fußball sich Vergemeinschaftungsprozesse vollziehen, sondern wie, wann, wo welche Arten von Gemeinschaften entstehen und wie diese traditionellen und posttraditionalen, realen und imaginären, lokalen und globalen Gemeinschaften zusammenwirken, sind von daher die leitenden Fragen einer politischen Soziologie des Sports.

Allerdings ist es kein Spezifikum eines sozialwissenschaftlichen Blicks, den Fußball unter dem Aspekt der Vergemeinschaftung zu betrachten. Vielmehr ist der Topos der Vergemeinschaftung in den Mythen des Fußballs selbst angelegt. So wird mit der Aufforderung „elf Freunde sollt ihr sein“ die Mannschaft als Solidargemeinschaft beschworen, und mit der Behauptung, auf den Stadionrängen würden temporär die Grenzen von Stand und Klasse durchlässig, dem Fußball eine Vergemeinschaftungsfunktion zugeschrieben, die ihn zu einer politisch relevanten Größe werden lässt. Und schließlich, wenn Uli Hoernes verkündet: „Heute bin ich ein Schalcker“, um seine Solidarität mit der in der Saison 2007/08 einzig verbliebenen deutschen Mannschaft im Viertelfinale der Champions League zu verkünden, zeigt sich die diffuse Solidarität, die auf die *imagined community* der Nation (Benedict Anderson) Bezug nimmt. Insofern erfordert gerade eine sozialwissenschaftliche Perspektive eine Dekonstruktion des virulenten populären und populärwissenschaftlichen Diskurses über die Mythen des Fußballs. Die Frage, welche Narrative der Fußball produziert, wie diese entstehen und welche politische Wirkmächtigkeit sie entfalten können, ist von daher ein zentrales Thema einer politischen Soziologie des Sports.

Der Fußball ermöglicht Vergemeinschaftungsprozesse großer Menschenmengen in einer für das politische System in der Regel nicht gefährlichen

Weise. „Brot und Spiele“ ist eine alte politische Formel, die in modernen Gesellschaften nicht an Wirkmächtigkeit eingebüßt hat. Ganz im Gegenteil: Mit der zunehmenden Säkularisierung von Gesellschaften scheint dem populären Sport mehr noch als der Kirche eine vergemeinschaftende Wirkung zuzukommen: Fußball ist eine hoch ritualisierte Praxis; rund um den Fußball entstehen Sinn- und Wertgemeinschaften, so dass der umgangssprachliche Begriff der „Fußballgemeinde“ in den ritualisierten, symbolischen und damit ordnungs- und sinnsstiftenden, wertkonservativen Praktiken seine Berechtigung findet. Fußball und Kirche gehen mitunter auch eine enge Symbiose ein, wie in der Arena auf Schalke, wo eine ökumenische Kapelle „eine Rückzugsmöglichkeit bieten, Besinnung ermöglichen und Raum für den ‚inneren Zweikampf‘ lassen“ soll.¹⁴ Dass sich die Kirche nicht nur der Fußballsprache, sondern auch der kulturellen Praktiken und Organisationsformen des Fußballs bedient, zeigt sich eindrücklich in der Übernahme der Inszenierungstechniken großer Sportereignisse, um vergleichbare Vergemeinschaftungseffekte erzielen zu können. Der Besuch von Papst Benedikt auf dem Katholischen Weltjugendtag in Köln im Jahr 2005 hat dies eindrucksvoll gezeigt.¹⁵

Die in diesem Buch versammelten Texte thematisieren verschiedene Formen der Vergemeinschaftung. Sie untersuchen die gemeinschafts- und identitätsstiftende Funktion von Fußball auf lokaler, regionaler, nationaler und globaler Ebene, im Profi- und im Freizeitfußball, anhand von Fußballidolen, tradierten Fankulturen und gewaltbereiten Fangruppen. Sie zeigen die Verflechtung des Fußballs mit gesellschaftlichen Strukturprinzipien am Beispiel von Geschlecht, Ethnizität und Nation, und sie präsentieren, ob in Fallstudien, zeitdiagnostischen Essays oder theoriegeleiteten Aufsätzen verschiedene soziologische Textsorten. Der Band will einen Beitrag zu einer Soziologie des Sports und zugleich zu einer politischen Soziologie leisten, indem er den Fußball als Feld einer das Politische implizierenden Vergemeinschaftung sichtbar macht.

Der Band geht zurück auf eine internationale und interdisziplinäre Fachkonferenz zum Thema „Serious Games. Fußball, Medien und Politik“, die anlässlich der Fußballweltmeisterschaft im Juni 2006 an der Universität Hamburg stattfand und von den Sektionen „Soziologie des Körpers und des Sports“ und „Politische Soziologie“ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gemeinsam organisiert wurde. Das Buch bündelt einen Großteil der soziologischen Beiträge der Konferenz, die Aspekte der Vergemeinschaftung

14 http://www.veltins-arena.de/portrait_arenakapelle.php vom 11. März 2008.

15 Zur Eventisierung des Religiösen vgl. Michael N. Ebertz: „Transzendenz im Augenblick. Über die „Eventisierung“ des Religiösen – dargestellt am Beispiel der Katholischen Weltjugendtage“, in: Winfried Gebhardt/Ronald Hitzler/Michaela Pfadenhauer (Hg.), Events. Soziologie des Außergewöhnlichen, Opladen: Leske+Budrich 2000, S. 345-362.

beleuchten. Die Konferenz wurde unterstützt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Wissenschaftsbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg, der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und dem Fachbereich Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg. Ihnen sei an dieser Stelle nochmals herzlich für ihre Unterstützung gedankt ebenso wie denjenigen Hamburger Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die durch ihre Mithilfe wesentlich zu dem Gelingen der Fachkonferenz beigetragen haben: Bettina Bachmann, Jost Backhaus, Sandra Günter, Melanie Haller, Julia Heller, Sven Ismer, Sandra Noeth und Christina Rann. Danken möchten wir abschließend auch Sven Ismer, Maja Kempka, Diana Lengersdorf und Ole Waldmann für die sorgfältige redaktionelle Mitarbeit sowie Karin Werner und Christine Jüchter für die Beratung und Betreuung seitens des Verlags.

Hamburg und Dortmund, im März 2008.

Literatur

- Bauman, Zygmunt: *Flüchtige Moderne*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003.
- Beck, Ulrich: *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993.
- Berking, Helmuth/Neckel, Sighard: „Die Politik der Lebensstile in einem Berliner Bezirk. Zu einigen Formen nachtraditionaler Vergemeinschaftung“, in: Peter A. Berger/Stefan Hradil (Hg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt. Sonderband 7*, Göttingen: Schwartz 1990, S. 481-500.
- Ebertz, Michael N.: „Transzendenz im Augenblick. Über die ‚Eventisierung‘ des Religiösen – dargestellt am Beispiel der Katholischen Weltjugendtage“, in: Winfried Gebhardt/Ronald Hitzler/Michaela Pfadenhauer (Hg.), *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*, Opladen: Leske+Budrich 2000, S. 345-362.
- Etzioni, Amitai: *Die Entdeckung des Gemeinwesens. Ansprüche, Verantwortlichkeiten und das Programm des Kommunitarismus*, Frankfurt/Main: Fischer 1993.
- Etzioni, Amitai: *Die Verantwortungsgesellschaft. Individualismus und Moral in der heutigen Demokratie*, Frankfurt/Main, New York: Campus 1997.
- Harvey, David: *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Cambridge, Oxford: Blackwell 1990.
- Hitzler, Ronald: „Der Goffmensch. Überlegungen zu einer dramatologischen Anthropologie“, in: *Soziale Welt* 43 (1992), S. 449-461.
- Hitzler, Ronald: „Posttraditionale Vergemeinschaftung“, in: *Berliner Debatte INITIAL* 9 (1998), S. 81-89.

- Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela: „Eine posttraditionale Gemeinschaft“, in: Frank Hillebrandt/Georg Kneer/Klaus Kraemer (Hg.), Verlust der Sicherheit, Opladen: Leske+Budrich 1998, S. 83-102.
- Maffesoli, Michel: Le Temps des Tribus. Le déclin de l'individualisme dans les sociétés de masse, Paris: Méridiens-Klincksieck 1988.
- Maffesoli, Michel: Au creux des apparences. Pour une éthique de l'esthétique, Paris: Plon 1990.
- Maffesoli, Michel: La transfiguration du politique. La tribalisation du monde, Paris: Grasset 1992.
- Maffesoli, Michel: „The Ethic of Aesthetics“, in: Theory, Culture & Society 8 (1994), S. 10-20.
- Pilz, Gunter A.: „Fußball ist unser Leben!? – Zur Soziologie und Sozialgeschichte der Fußballfankultur“, in: Holger Brandes/Harald Christa/Ralf Evers (Hg.), Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Entwürfe, Gießen: Psychosozial-Verlag 2006, S. 49-69.
- Theweleit, Klaus: Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004.
- Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1979.
- Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen: Mohr. 5. Aufl. 1970.